

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1890**

19.7.1890 (No. 29)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004532](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004532)

Sonnabend, den 19. Juli.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Bremerhaven und Umgegend: J. D. G. Witten, Geeststr. 9; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gepaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Ha welche Lust, Soldat zu sein!

Mein liebster Vogel von Falkenstein,
Du jagst es rund und nett:
Am besten ist's, in der Kaserne' zu sein,
Da wird man dick und fett!

Da draußen ist Misere nur,
Und wird man selten dick;
Von Fleisch ist da kaum eine Spur,
Soldat sein ist drum Glück.

Mein liebster Vogel von Falkenstein,
Du braver General,
Genug kann ich Dir nicht dankbar sein,
Du Mann von Eisen und Stahl.

Zur rechten Zeit das rechte Wort
Sprachst Du gelassen aus,
Und klingen wird es fort und fort
Mit Wucht von Haus zu Haus.

Nur in der Kaserne da ist es gut,
Da giebt es Fleisch genug;
Und gleich den Ferien wohl es thut,
Wen es in die Kaserne verschlug.

Wird mancher auch geschunden da,
Daß er zum Krüppel ward,
Es geht mir solches wirklich nah,
Auch ist es schlimm und hart.

Und wenn sich der und der erschließt,
Oft soll das kommen vor,
Weil ihn 's Soldatenleben verdrückt,
Das ist ganz sicher ein Thor!

Mein liebster Vogel von Falkenstein,
Preis Dir, Du sprachst so klar:
Ha, welche Lust, Soldat zu sein,
Gottlob, daß ich es — war!
(Münch. Lit.)

Auch ein Vergleich.



Der kleine Karl (vor der Menagerie):
„Onkel, denke Dir nur, ich habe soeben in der
Menagerie ein Rhinoceros gesehen, das war
viel dicker und größer als Du.“

Gründet Amazonen-Regimenter!

In dem Königreich Dahomey
Giebt es weibliche Soldaten,
Amazonen-Regimenter,
Die sich auf den Krieg verstehen.

Frägt mal an bei den Franzosen,
Wie viel Reite sie sich holten,
Von den schwarzen Kriegervinnen
In dem Königreich Dahomey?

Amazonen-Regimenter
Woll'n Amerikanerinnen
Gründen, sich im Fechten üben,
Nöth'genfalls den Feind besiegen.

Angefeuert durch das Vorbild
Ihrer afrikan'schen Schwestern
Sind des fernem Westens Töchter,
Die so gut zu Pferde sitzen.

Was zwei Welten schon besitzen,
Sollt Europa das entbehren? —
Amazonen-Regimenter
Haben wir in wen'gen Jahren.

Damen, die aus freiem Antriebe
Sich dem Dienst des Kriegsgotts weih'n,
Wird's auch hier zu Lande geben,
Dran zu zweifeln wär' vermessen.

Freilich werden uns're Männer
Eifrig sich dagegen sträuben,
Daß die unversorgten Töchter
Schöne Kriegerinnen werden.

Darum nenn' ich einen Ausweg:
Amazonen-Regimenter
Laßt uns bilden, dahin kommen
Alle bösen Schwiegermütter.

Dann laßt kommen die Franzosen,
Alle werden Reißaus nehmen
Nach dem afrikan'schen Vorbild
Aus dem Königreich Dahomey.

Vor den alten Drachen fliehen
Seh' ich schon im Geiste die Russen,
Vor so kampfgewübten Damen
Retiriren alle Männer!

Dat is wat anners.

(Niederdeutsch Niemeis von Heint. Meyer.)

Amtshauptmann Schmelt to Langendruff
Sitt in sien Arbeitsstuw' un schrifft,
He hett't so ielig, hett't so hill,
Un in de Stuw dar is't so still,
Dat man de Fedder snarren hör.
Do klopp't dar eener an de Döhr,
De Herr Amtshauptmann röpt „herein“.
„Was wird das für ein Rindvieh sein?
Das mich bei meiner Arbeit stört.“
Un rinn de Döhr keem Rugen Gerb
Un dat mit so'n bedröste Wien',
Dat siek een Steen erbarmen kün'n,
Un fangt so na un na bi kleenen
Sien blanken Trahnen an to weenen.
„Zum Teufel, was soll das Geblärr?
Was wollen Sie, was führt Sie her?“
Gerb Rug' wücht mit de Aermel siek
De Trahnen, de em bohnen dick
Hangt in sien leewet Angezicht!
„Ja Herr, 't is to vertell'n nech licht,
En grotet Unglück is passeert,
Ick weet gewiß, wenn Se dat hört,
Se siek bet in'n Dob verfehrt,
Doch Herr, woto de välen Böörd,
Se wet't de Weiden up de Böörd,
Wo Se un mi un Stämel hört,
Un twischen Ehr un miene Weid'
En Fuhrenplank entlang gahn deit,
Wo miene Koh mit böse List
De vör'ge Nacht döbraken is,
Un wo se denn ub Ehre Weid'
Dat beste Gras affreten deit,
Mit Ehre Koh ward Stried anfangen,
Un siek mit jem herümmer wrangen,
Bet een von Ehr' (de bunte weert)
In Blot un Dot ligt up de Ger'.“
„Was, meine liebe bunte Kuh?
Was meine schönste noch dazu
Die hat Ihr Rindvieh, das verruchte,
Das dumme Trampelhier verfluchte,
So hinterlistig vor'ge Nacht,
Mein liebes Thierchen umgebracht?
Von meinem Futter noch gestohlen?
Sie soll das Donnerwetter holen,
Ich werde jährelich Sie bestrafen
Nach des Gesetzes Paragraphen.
Fünfhundert Mark sind für die Kuh,
Als Strafe Hundert Mark dazu,
Und wenn Sie nicht bezahlen baar,
Sperr ich Sie ein auf ein paar Jahr.“
„Ne Herr, wat heff ick eben seggt?
Von Ehre Koh dat is nich recht,
Ick heff mi eben man verspraken,
De Plank hett Ehre Koh döbraken
Un hett up miene Weide freten,
Min beste Koh den Buk upreten,
Doch binn ick dick damit tofreden,
Wenn Se mi blos de Koh ersetten,
Fiesfhundert Mark mi utbetahlen,
Dat Strafgeld könnt Se sülm beholen.“
„Was, ich bezahlen?“ seggt Herr Schmelt,
„Sie schadlos halten? das wär' nett,
Das ist dem Rindvieh recht geschahn,
Hätt' hübsch solln aus dem Wege gehn.“

Soldaten-Mißhandlungen.

(Aus der Volkszeitung Nr. 148.)

Das Lob, welches wir der Rede des Abgeordneten Hünze spendeten, müssen wir zu unserem Bedauern in einem Punkte einschränken; bei Lesung der Rede in ihrem Wortlaute finden wir, daß Herr Hünze die Äußerungen Babels über die im deutschen Heere noch immer stattfindenden Soldatenmißhandlungen abzuschwächen gesucht hat, und das halten wir nicht für rathsam. Wir glauben auch, daß Herr Hünze, wenn er das vor Kurzem erschienene, von uns schon kurz erwähnte Schriftchen: „Vier Wochen Vize-Wachtmeister. Auszüge aus meinem Tagebuche. Von Curt Abel.“ (Freiburg i. B. 1890, Curt Abel's Selbstverlag) gelesen hätte, sich wohl gehütet haben würde, gerade in diesem Punkte eine mehr ver-

tuschende, als aufklärende Haltung einzunehmen. Es ist ganz richtig, daß die oberen Stellen unserer Heeresverwaltung die Soldatenmißhandlungen ebenso verabscheuen, wie alle rechtlich denkenden Menschen sie verabscheuen müssen; es ist gewiß auch richtig, daß in einem großen, hoffentlich sogar dem weitaus größten Theile des Heeres solche Mißhandlungen nicht mehr vorkommen; aber was Herr Abel in seinem Schriftchen von den Dingen zu berichten weiß, die er als Vize-Wachtmeister der Reserve und Offiziers-Aspirant bei einem Train-Bataillon zu Straßburg i. E. im Juli v. J. mit angehört und mit angesehen hat, beweist doch in schlagender Weise, daß noch wahrhaft grauenhafte Mißhandlungen der Soldaten vorkommen. Und die Schlussfolgerung liegt nahe, daß wenn auch nur an einem Flecke derartige Dinge vorkommen können, die Ursache tiefer liegen muß, daß mit anderen Worten die gerechte und menschliche Behandlung der Staatsbürger, welche ihrer Wehrpflicht genügen, noch nicht so gesichert ist, wie sie von Rechtswegen gesichert sein sollte.

Wir empfehlen unsern Lesern dringend, das Schriftchen von Abel zu lesen. Schon deshalb, weil es das Zeugniß eines Mannesmutheß ist, der heutzutage leider sehr selten ist, dann aber auch weil die darin behandelte Frage von allgemeinstem Interesse ist und wirklich so recht Jedermann im Volke angeht. Dagegen verzichten wir darauf, Auszüge aus der Schrift zu geben, theils, weil man sie im Zusammenhange lesen muß, um den vollen Eindruck ihrer ungeheuren Wahrhaftigkeit zu gewinnen, theils, weil die in ihr geschilderten Soldaten-Mißhandlungen, namentlich so weit es auf die von Vorgesetzten gebrauchten Schimpfworte ankommt, derart sind, daß sie sich in einer Tageszeitung, die auch in die Hände von Frauen kommt, gar nicht wiedergeben lassen, theils endlich, weil wir zuversichtlich hoffen, daß die Heeresverwaltung den von Abel erhobenen Anklagen sofort in einer strengen Untersuchung näher treten wird und weil unter diesen Umständen zunächst eine weitere Erörterung des Themas in der Presse nichts nützen, möglicherweise aber schaden kann. Wir möchten nur noch darauf hinweisen, daß Abel in den Schlussworten seines Schriftchens eingehend nachweist, daß die in der Kabinettsordre vom 6. März 1873 erlassenen Vorschriften über die Regelung des militärischen Beschwerbeweges ganz unzureichend sind, ja trotz des guten Willens, der sie diktiert haben mag, den Soldaten, der diesen Weg zu betreten wagt, erst recht aus dem Regen unter die Traube bringen. Herr Abel ist weit entfernt von jeder weichherzigen Sentimentalität; er hat nichts dagegen, daß dem Soldaten die Klageführung erschwert wird, aber für so nothwendig er eine rauhe militärische Erziehungsmethode hält, um so schärfer protestirt er gegen die rohe Behandlung der Soldaten; eine gründliche Abstellung der Soldatenmißhandlungen sieht er nur in einer Reform des militärischen Beschwerbewesens und in der Oeffentlichkeit des militärischen Gerichtsverfahrens.

Möge dem wackeren Manne, der um seines Gewissens willen und in voller Kenntniß der Gefahr in ein Bespennest gegriffen hat, der verdiente Lohn werden: nämlich die Abstellung der Uebelstände, von denen er mit muthiger Hand den täuschenden Schleier gerissen hat.

Was macht man mit Helgoland?

Wie Napoleon nach St. Helena, wollen Manche Bismarck nach Helgoland verdammen.

„Eine Seefestung“, sagt der preußische Kriegsminister.

„Ein Kloster!“ ruft Windthorst.

„Die Juden gehören hin“, meint der Antisemit Böckel.

Zwei helgoländische Sprüche.

Der alte:

Grün ist das Land,
Roth ist der Strand,
Weiß ist der Sand,
Das sind die Farben von Helgoland!

Der neue:

Grün war Stanley nicht dem deutschen Land,
Roth seine Reden — außer Rand und Band,
Weiß wie Unschuld nahm England Jangibar in die Hand,
Deutschland aber — Helgoland!

Das Zukunfts-Steuer-system

für das Deutsche Reich, in welchem, nach einer von kompetenter Stelle gefallenen Äußerung, die verbundenen Regierungen „noch lange nicht am Ende ihrer finanziellen Leistungen angekommen sind.“



Für jeden Deutschen, der das Licht der Welt erblickt, ist eine Geburtssteuer (Eingangszoll) von 5 bis 50 Mk. zu entrichten. Steuerergebnis ca. 3 Millionen.

Das Taufwasser stellt der Staat, und ist für die Taufe eine Gebühr von 1 bis 10 Mk. zu erlegen — macht rund 2 Millionen.

Jeder Säugling, der das Glück hat, an der Mutterbrust aufgezogen zu werden, hat eine „Muttermilch-Steuer“ von 5 Pf. per Mahlzeit an den Staat abzuführen, macht in einem Jahre (per Kopf und Tag 20 Pf.) etwa 70 Millionen Mk.

Jeder zur Welt kommende Staatsbürger männlichen Geschlechts entrichtet für die Zeit von seiner Geburt bis zur Erreichung des wehrpflichtigen Alters eine Wehrsteuer von jährlich 5 Mk. Für den Staatsäckel rund 2 Millionen.

Jeder als „tauglich“ befundene Wehrmann zahlt bei seinem „Einrücken“ in die Kaserne an den Staat einen „Einstand“ von 10 Mk., während der dreijährigen Dienstzeit alljährlich eine Kommisssteuer von 5 bis 50 Mk. Erträgnis ca. 2 Millionen.

Krüppel und sonstige im Heeresdienst invalid Gewordene leisten an den Staat eine „Entlassungsgebühr“ von 20 bis 100 Mk. — rund 2 Millionen.

Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren erhalten vom Staate eine genügend voluminöse Sparbüchse beigelegt und haben dieselbe nach Ablauf ihrer Schulpflicht wohlgefüllt an das Steueramt abzuliefern. Erträgnis per Jahr 10 Millionen.

Jeder Deutsche hat, so oft er niest, eine Gebühr von 1 Pf. zu erlegen für das „Helf Gott“, das ihm von seinem Nachbar zugebracht wird. — Erträgnis rund 500 bis 1000 Millionen Mk. per Jahr.

Bei Eintritt des Todes hat der deutsche Reichsbürger eine Gebühr von 10 bis 50 Mk. für die „Entlassung aus dem Staatsverbande“ zu entrichten — ca. 10 Millionen.

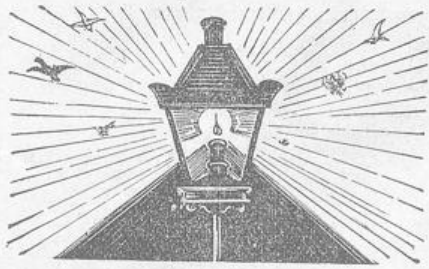
Weiteres folgt nach dem vollständigen Ausbau des neuen Steuer-systems.

Münchener Kikeriki.

Eine umgearbeitete Fabel.

In einem Baum, hoch oben in der Krone,
Sitzt ein Mandat zum Reichstag, voll und reif,
Und unten stand ein Mann mit seinem Sohne,
Ein Fuchs daneben, wedelnd mit dem Schwefel.
„Wie gerne hätt' ich's!“ seufzt der Mann und blickte
Verlangend auf, doch Reinecke — er war
Von Bennigsens Partei — demüthig bückte
Er sich und sprach: „O Herr, ich brücht's dir dar,
„Doch das Mandat ist unreif noch und fauer
„Und höchstens gut für einen dummen Bauer.“
Der Mann, dem das Verlangen stieg,
Gab einen Tritt dem Fuchs und — schwieg.

Reichslaterne.



Das „berühmte“ „Bayerische Vaterland“ schreibt über das deutsche Bundeschießen in Berlin wie folgt: „Beim Deutschen Bundeschießen muß es entzückend schön — preußisch gewesen sein, wie Augenzeugen berichten. Das Gedränge war fürchterlich, die Unverschämtheit des Janhagels schauerhaft. Eine solche Massen-Frechheit und Rohheit ist in Süddeutschland gänzlich unbekannt. Der Berliner Janhagel verleidet es einem, nach der Reichshauptstadt zu gehen. Und die Menge besoffener Reichslackel! Der Verkehr auf der Pferdebahn spottet jeder Beschreibung. Damen wurden in einer Weise behandelt, welche bei uns in Bayern selbst unter Kanalaräumern als Barbarei gilt. Nun begreifen wir süddeutschen Schützen, warum der Kaiser lieber auf Reisen, als in Berlin ist. Da hört sich eben alle Gemüthlichkeit auf! Die Berliner Bürger selbst sind makrere Leute, aber das übrige Zeug ist ein „Chor der Rache.“ Auf dem Festplatz war der reine Jahrmarkt und wie ordinär ging es in den Schaubuden und bei den Karussells zu! Doch wenigstens eine unleugbare Wahrheit hörte ich in einem Tangel-Tangel singen:

„Da draußen auf der Bogelwiese steht ein Karussell,
Da reiten die Mädchen so fröhlich und so schnell,
Der Unterrock zerrissen und im Strumpf ein großes Loch,
Zu Hause nichts zu essen, aber reiten thun sie doch.“

Schon wieder ein „antikirchlicher“ Blitzschlag. Während eines heftigen Gewitters schlug der Blitz in die von Wallfahrern und Einheimischen dicht gefüllte Kirche in Memcan bei Musterlitz. Zahlreiche Personen wurden bewusstlos, erholten sich jedoch wieder. Nur ein neunjähriger Knabe wurde in der Nähe seiner Eltern vom Blitz getödtet. Der Altar und andere Gegenstände der Kirche wurden beschädigt. Sonderbar, wirklich recht sonderbar! Diese Blitze sind wahre „Heiden“. Aber warum läßt der Himmel es zu, daß sie seine Kinder tödten und Zerstörung in seinen Häusern anrichten?

Ein reizendes Idyll entwirft ein Blatt aus einem Dorfe in der Nähe der alten Krönungsstadt. Dort genas vor Kurzem die Frau des Justmanns K. eines Knäbleins. Bald darauf warf auch das Zuchtschwein, das größte Kleinod und der einzige Schatz der armen Familie, Ferkel und in so großer Zahl, daß ihrer zwei mehr waren, als Lebensquellen des Mutter-schweines für ihre Sprößlinge. Man war untröstlich über den drohenden Verlust der beiden überschüssigen Schweinchen. Da machte der biedere Ostpreuße seiner Ehehälfte den Vorschlag, den Knaben nebenbei mit der Flasche großzuziehen, die beiden kleinen Vorstenthiere aber — selbst zu nähren. Und siehe da, die einsichtsvolle Gattin ging darauf ein. Das zur Flaschen-nahrung verurtheilte Kind befindet sich zur Zeit völlig wohl, auch das eine Ferkelchen ist so weit gediehen, um fressen zu können, seinem Milchbruder aber muß die Nahrung

nicht bekommen sein, denn das Thierchen verendete. — Dem Knaben scheint die ostpreußische Kuhmilch per Bubllet also gut zu bekommen, dagegen kann das kleine Ferkel die „Muttermilch“ nicht vertragen. Sehr leicht zu erklären. In Ostpreußen wird entsetzlich viel Schnaps getrunken. Natürlich wirkt der Brantweingenuß auf die Milch ein und so kann selbst ein Schwein durch den Fusel zu Grunde gerichtet werden.

Eine gesunde und kräftige — Hundeamme, Bernhardiner Rasse, wird zur Nahrung zweier jungen Hunde, denen die Mutter krepirt ist, auf sechs bis acht Wochen sofort gesucht. Vorstehendes Inserat enthält ein Berliner „Vacanzen-Blatt“.

Krabbenstrecker's Ansichten über Weltbegebenheiten.



Sehrter Herr Reform!

Vor allen Dingen möchte ich Ihnen mittheilen, daß die Soldaten seit einijer Zeit besser behandelt werden, ooch besonders die einjezojenen Schulmeister, wo doch früher jeklagt wurde von wejen die Ehrentitel. Nächst der Reform haben wir et jetzt eener besseren oberen Aufsicht als bisher zu verdanken. — Sodann wollte ich Sie von der israelitischen Bade-Insel Norderney berichten, daß Jemand an die weiße Düne een Blatt Papier, anjeblich aus dem 7. Buch Mose, jefunden hat, wodruff steht, daß die Juden früher Schweinefleisch jesejessen hätten, wodruff sie alle zusammen an der Trichinose erkrankt sejen. Dadruff natürlich großes Jeammer und Waihjeschrei. Moses aber hätte noch ein Insehen jehabt und hätte ihnen die Trichinen von der Trichinose wieder wegjezaubert, aber zum ewijen Andenken und als Warnungstafel hätten sie die Nase behalten, warum jetzt ooch noch zu Stöckers Zeiten die Juden mit großen Nasen in die Welt rumloosen. — Da ich eben von die Juden jesprochen habe, so darf ich ooch die ultramontanen Anjelejenheiten nich verjessen. Haben verschiedene Bischöfe anjeordnet, daß wejen des vielen Meijens überall Bittjänge und Fürbitten stattfinden sollen, nämlich jetzt zu Ende der Meijzeit. Natürlich muß daß doch helfen, jerade so, als wenn ich sage: „Du lieber Himmel, heute haben wir Frühjings-Anfang, wir haben nu lange jenug Winter jehabt, nu laß es doch ooch mal Frühjling werden!“ Selbststrebend wird es dann Frühjling, später ooch Sommer — so jar ooch ohne mein Flehen. So jehet et ooch mit'n Mejen. Wenn et jenug jeregnet hat, so hört's ooch wieder uff. — In München hat der 22jährijge Schlosser Reits eene olle Frau erschlagen, wodruff een jrähliches Jeterjeschrei aller erkatholischen Blätter lösjing jehen die verdorbene Menschen, die nich zur Kirche jingen und an Nichts mehr jlooben thäten. — Nu frage ich bloß 'n Menschen, in München, wo daß dritte Haus 'ne Kirche is, da sind se noch nich fromm jenug. Wie fromm sollen denn die Leute noch werden? Daß der Reits die Frau er-

schlagen hat, daß hat mit die Frömmigkeit doch jarnicht zu thun, so hat doch der so sehr fromme General-Inquisitor Torquemada in Spanien von 1483 bis 1498, also in 15 Jahren, allein 8800 Menschen lebendig verbrennen lassen, weil sie daß nich jlooben wollte, wat heutzutage nich zu jlooben jedem Menschen erlaubt is. — Mörder hat es zu allen Zeiten und in allen Jesejellschaftsklassen jeseben, Raubmörder, Muttermörder, Brautmörder, Vatermörder und sojar Lustmörder, wie 1868 der hochjebildete und fromme Herr von Zastrow in Berlin. Drum weg mit dem Vorwurf daß Unjlaubens! Gen jlaubijer Christ, der uff die Aussicht hin, daß ihm bei die Beichte Alles verjeben wird, Unrecht thut, der is zehntausend Mal schlechter, als der Heide, der aus innerem moralischem Jeseühl jerecht und lieb jehen seinen Nächsten is. Daß is meine Meinung. — „Mehr Licht!“ sagt Jöthe. — Mehr Licht — mehr Aufklärung und wenijer Aberjlauben — so allein können wir weiter kommen. Mehr Licht in allen Theilen und sojar mehr Licht bei die Beleuchtung. Bald jiebt et electriche Beleuchtung — in Amerika bereits electriche Hinrichtung, was ooch 'n Fortsjchritt is, denn je heller die Welt und die Köpfe werden, desto wenijer wird es Räuber und Mörder jehen, und daß früher die Menschheit besser jewesen sein soll, daß is 'ne kolossale Lüge, ins Jesejenthail, jrade im frommen Mittelalter hat es mehr Bestien in Menschenjehstalt und Scheufäler erster Classe jeseben als jetzt. Darum hoch dem Licht und dem Fortsjchritt. — Et is 'n großer Sejen, daß wir bei uns daß electriche Licht kriegen. Troß Anjeindung von vielen Seiten hat unser Mitbürger Herr Telge bereits die ganze Fabrik fertig und nich lange wird et dauern, so heißt's bei uns wie in Wien: „Tags bin i hectisch — doch Nachts bin i electricch.“ — Zum Schlusse oder Firniß, wie die ollen Trichen sagen, wollte ich Sie noch eenen Wis mittheilen, den ich kürzlich jehört habe, sagt nämlich een Lieutenant: „Famoses Licht, dieses electriche Klühlicht! Kolossale Erfindung!“ Dadruff sagt een Doctor: „Aber theuer. Möchte wetten, daß jede Flamme hier den Abend über mindestens für 3 Mark verzehrt!“ Hieruff replizirt der Lieutenant: „Ach was, Bajatelle! Ich habe Flammen jehabt, die den Abend zehnmal so viel verzehrt haben!“ — So is't richtig. Wenn die Flammen von verschiedenen Lieutnants nich so viel verzehrten, so würden viele Lieutnants ooch besser mit ihrer Gage auskommen.

Erjebenst

Krabbenstrecker.

Ideales Eisenbahndentsch.

Stationsvorstand (zum Zugführer): „Wenn der Dampfwagen angebunden ist und die Fahrkarten bekniffen sind, lassen Sie den Zug noch auf dem Reijesteig stehen, da noch eine Menschenliste erster und zweiter Güte angehängt werden soll. Der Dampfwagenbändiger kann ja so lange nach dem Fernsprechmenschen gehen, damit derselbe die Verspätung dem nächsten Reijehaltestellenvorstand durch das Tipping anzeigt!“

In der Gemälde-Gallerie.

Frau: „Ob der Mann auf dem Portrait da verheirathet sein mag?“

Mann: „Gewiß, er hat ja die Hände immer in den Taschen.“



Fidi: „Achter den „Wildenloh“, nich wiet von Schmalriedens Weerthschafft hebbt se eene Figur als Vogelchenche henzstellt, de is van Stroh utstopp't un hett vullständige Uniform van de 12. Compagnie 91. Inf.-Reg. an. Is dat nich eene Beleidigung, so'n Strohkeerl de dütsche Soldaten-Uniform antotrecken?“

Heini: „De den Strohmann da utstellt hett, de hett vielleicht sien eegen Uniform darto nahmen un will gewiß damit bewiesen, wat he för'n Stroh — sackslap-Soldat bi de 12. Comp. wäsen is.“

Die Militärzeit ist mir schnuppe —
Beim Wildenloh ist's frei und wild,
Ihr seht hier in der Strohmansspuppe
Mein ganz leibhaftig Ebenbild.

Schön ausgedrückt.

Ein Herr begegnet auf der Straße einer Dame, deren Gesicht ihm interessant und bekannt vorkommt. Aber wo hat er sie nur gesehen? Er verfolgt die Schöne und plötzlich fällt ihm ein, daß sie kürzlich im Theater seine Nachbarin gewesen sei. Der Anknüpfungspunkt ist gefunden!

„Pardon, meine Gnädige“, spricht er die Dame an, „haben wir nicht schon mal zusammen gegessen?“

Eine Gerichtssitzung, wie sie sein soll.

(In der Arbeiterschulskommission sprach Kleist-Nehow mit Schrecken von der überhandnehmenden Bildung der Arbeiter, welche sogar „von Thermometern und dergl.“ wüßten.)

... Auf das Vorhalten des Richters räumte der Angeklagte ein, daß er allerdings, obwohl nur den unteren Klassen angehörig, dennoch von „Thermometern und dergl.“ gesprochen habe. Ja, er gab sogar vor, einige mathematische, physikalische und chemische Kenntnisse zu besitzen. („Pfi!“ auf der Zuhörertribüne.) Der Staatsanwalt wies auf die unglaubliche Verwegenheit hin, mit der sich heutzutage junge Leute aus den niederen Ständen Kenntnisse anmaßen, die nur für die wohlhabendsten Klassen gesetzlich bestimmt seien und beantragte nach §. 306 des neuen Strafgesetzbuches (der Paraphr. handelt von der straffälligen Aneignung von Kenntnissen) zwei Monate Gefängnis und Beschlagnahme sämtlicher bei dem Angeklagten vorgefundenen Bücher. Der Verteidiger machte geltend, daß selbst sehr edle Menschen, wie z. B. Barone und Grafen, diese Kennt-

nisse oft unbenützt liegen ließen, so daß es für die unteren Klassen sehr verlockend sei, das unbenutzte Gut sich anzueignen. Der Gerichtshof war aber der Meinung, daß der allgemeinen Bildungsjucht nicht scharf genug gesteuert werden könne und daß es Zeit sei, zur natürlichen Dummheit unserer Vorfahren zurückzukehren. Er erkannte dem Antrage des Staatsanwalts gemäß.

Die Trauung im Luftballon.

Wir wollen's nur verrathen,
Es war in Amerika,
Da hatte man ein Schauspiel,
Wie man es nimmer sah.

Ein Luftschiffer liebte von Herzen,
Ein Fräulein jung und schön, —
Sie wollten Beide gemeinsam
Durch's Erdenleben geh'n.

Drum ließen sie sich trauen,
Doch nicht wie's Mode war,
Es stiegen in die Gondel
Der Priester, die Zeugen, das Paar.

Der Priester sprach den Segen
Und als er zu Ende war,
Verließ er nebst Zeugen die Gondel,
Doch drinnen blieb das Paar!

Sie machten die Hochzeitsreise
Auf der Stell und sans façon,
In höhere Regionen
Führte sie der Ballon.

Es fuhren die Neuvermählten
Empor in die wolkigen Hö'n,
Des Volkes Menge stand unten,
Sie waren „Hochangesehn“.

Man weiß nicht, in welche Gegend
Das junge Pärchen zog —
Vielleicht in den siebenten Himmel,
Biel Tausend Meter hoch!

Solch' sonderbare Hochzeit
War wohl noch niemals da,
Die kann auch nur geschehen,
Im fernen Amerika.

Mutterstolz.

„Denken Sie sich, mein Sohn ist erst vier Wochen Lieutenant und jetzt, sagt er, streiten sie sich schon im Reichstag darüber, ob sein Gehalt nicht erhöht werden soll.“

Unüberlegt.

Bürgermeister: „Hannes, ich hab' Euch rufen lassen, um Euch mitzutheilen, daß Euer Sohn Jochen heute Morgen durch das Fallbeil hingerichtet worden ist. Er hat gegen das Gesetz gesrevelt und durch dasselbe seinen Lohn empfangen; doch tröstet Euch, wir gehen ja alle denselben Weg!“

<p>Das Beste für Herren- u. Knaben-Strapezier-Anzüge.</p>	<p>Unzerreißbare Schlaf- u. Pferddecken aus garantirt reiner</p>		<p>Buckskins Cheviot u. Loden u. Damen-Kleiderstoffe Natur-Schafwolle, ohne Kunstwolle.</p>	<p>Mit gold. Medaill. und Ehrenpreisen prämiert.</p>
<p>Anfertigung aus dazu gelieferter Wolle zu niedrigen Lohnsätzen.</p>		<p>PROBEN werden ab Fabrik gratis u. franco zugesandt.</p>		<p>Detail-Verkauf u. Versandt an Private in beliebiger Meterzahl.</p>
<p>Besucher der Bremer Ausstellung finden in der Maschinen-Halle einen Webstuhl in Betrieb, auch ist daselbst eine Verkaufsstelle eingerichtet, wo zugleich Aufträge auf unsere Fabrikate entgegen genommen werden.</p>				
<p>Zeteler Weberei Janssen & Co., Tuchfabrik zu Oldenburg i. Gr.</p>				

Arnold Schröder; verantwortlicher Redacteur, Sigredacteur, Herausgeber, Verleger, Eigenthümer, Inhaber, Zeichner und Holzschneider, sämtlich in Oldenburg i. Gr., Radorsterstraße 30, wohnhaft. — Druck von F. Büttner in Oldenburg.

Anzeigen

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.
100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 50 000 Mk. zc.
Ziehungen erster Classe am 7. u. 8. Juli 1890, wozu Loose, das $\frac{1}{10}$ zu Mk. 4.20, das $\frac{1}{5}$ zu Mk. 8.40, das $\frac{1}{2}$ zu Mk. 21 und das $\frac{1}{1}$ zu Mk. 42 empfiehlt die conc. Collection

Otto Wulff,
Oldenburg i. Gr., Bahnhofsstr. 18.

Ferd. Bohlmann, Oldenburg,
Radorsterstraße 10,
empfiehlt sich zur Anlegung von
Nöbrenbrunnen
in eigener bewährter Construction.
Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirtschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.
Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs.
Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigt.

H. Langheim,
(F. Wittneben's Nachfolger),
Dach- und Schieferdeckermeister, Oldenburg,
Jacobistraße 11,
empfiehlt sich zur Anfertigung von Asphaltarbeiten, Abgaber-Anlagen nach den neuesten und wissenschaftlichen Prinzipien, sowie aller in sein Fach schlagenden Arbeiten unter weitgehendster Garantie.

Reparaturen schnell und gut.

Reparaturen schnell und gut.

Brillen und Kneifer
fertige nach ärztl. Vorschrift, richtig sitzend, mit Ia. Qual. Rathenower Gläser an:
in Gold (Double) 8 Mk.
„ Goldbronce (neu) 3 Mk. u. 4 Mk.
„ Nickel 3 Mk. u. 4 Mk.
„ Silber, kräftig, 6.50 Mk.
(event. mit Kork- od. Schildpattunterlage).
V. ECKERT, Optiker, Buchstr. 51, Bremen.
(Vormals b. Herrn W. Trute thätig.)

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen
An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama gegenüber.
Logis incl. Frühstück 2 u. 2.50 Mk.
Allen Reisenden bestens empfohlen.
W. Schupp.

Cementwaaren-Fabrik
von **B. J. Ötken**
in Oldenburg i. Gr., Radorsterstr. 57a.
Brunnenringe, Schweinetröge, Cement-Röhren, Gossensteine, Profilirte Trittstufen.